

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 74 (2007)

Artikel: Brände und Feuerwehr in Burgdorf
Autor: Wegmüller, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brände und Feuerwehr in Burgdorf

Peter Wegmüller

Stellen Sie sich vor, Ihr Haus stünde in Flammen und es gäbe keine Telefon-Nummer 118, keine Feuerwehr und keine einsatzwilligen Feuerwehrleute!

Früher betrachtete man eine Feuersbrunst zwar als gottgegeben oder als Strafe für Fehlverhalten, und doch waren unsere Vorfahren schon früh organisiert und jeder Bewohner eines Ortes bei einem Brandfall zur Hilfeleistung verpflichtet. Die Feuereimer reichte man von Hand zu Hand, vom Brunnen bis zum Brandplatz, die Männer nach vorn, die Frauen wieder zurück.

Wie es zu einem Feuer kommt

Zwischen den Freudenfeuern am 1. August oder dem Abbrennen einer riesigen Holzskulptur des Plastikers Bernhard Luginbühl auf der Schützematt und einer böswilligen Brandstiftung besteht eine grosse Bandbreite. Seit jeher hatte der Mensch mit dem Feuer zu kämpfen. Gegen die Feuer der Naturgewalten wie Blitzschlag oder Selbstentzündung, aber in erster Linie gegen Feuer, welche durch ihn selbst verursacht wurden. Im Krieg wurden den Feinden Hab und Gut, die Behausung, Stadt und Burg niedergebrannt. Heute spricht man von vorsätzlicher oder fahrlässiger Brandstiftung und es gibt kaum ein anderes Delikt, bei dem so viele Motive in Frage kommen. Da gibt es Versicherungsbetrüger, Vertuschungs-Brandstifter, Brandstifter aus ideologischen, politischen oder terroristischen Gründen, Brandstifter aus Rache, Hass und Eifersucht. Aber es gibt auch rational unverständliche Gründe wie Pyromanie, geistige Verwirrung, Vandalismus und Selbstvernichtung.



Wie es früher war

Zuerst vier Zitate aus der gewaltigen Beschreibung einer Feuersbrunst in «Geld und Geist» von Jeremias Gotthelf.

«Wenn die Feuerglocke erschallt, da zuckt Schreck durch die Seelen, Weiber werden blass, Kinder weinen, Männer horchen hastig auf, und stärker klopfen ihre Herzen...

...In gemessenem Trabe steuerten die Feuerläufer und mit ihnen mancher, der nicht daheim bleiben kann, wenn Not irgendwo ist, dem Brände zu. Je weiter sie trabten, desto gewaltiger stieg vor ihnen die Rauchsäule auf und verschwamm unterm Himmel in eine grosse, schwarze Wolke, ein zweites Gewölbe, aus Rauch und Russ gebildet...

...Da lag offen, schwarz und schaurig der glühende Ort vor ihnen, wo das entfesselte Element in wilder Schlacht rang mit Menschenkraft, wo weiter die Winde dem Feuer zu Hilfe flogen, dem Menschen aber der Mensch...

...Der Brand war gedämmt worden, das Element der menschlichen Anstrengung unterlegen, es war nun billig, dem zu danken, von dem alle Kraft kommt, und der jegliche Anstrengung segnen muss, wenn sie ein Gedeihen haben soll.»

Unzählige solcher Schrecknisse haben die Bewohner unserer Stadt schon erlebt. Kleinbrände, die in kurzer Zeit gemeistert wurden, aber auch alle paar Jahre einen Grossbrand, der viele Stadtbewohner direkt betraf und alle andern in irgendeiner Weise ins Schicksal mit einbezog.

Da waren zuerst die Feuerwehrleute, welche durch ihre Schnelligkeit, ihr Können und ihren persönlichen Einsatz entscheidend zur Begrenzung des Schadens beitrugen. Sodann die Nachbarn, welche bei der Rettung halfen und nach dem Brand die Geschädigten mit Gaben und Geldspenden unterstützten. Für die Behörden waren es «die Stunden der Wahrheit», in denen sich zeigte, wie gut die Vorsorge organisiert war. Zuletzt die scheinbar Unbeteiligten, die Gaffer und Neider, die lediglich aus Neugier oder Missgunst zur Stelle waren.

Nach einem Brand war es üblich, durch Spenden von Geld und Naturalien, sowie durch Hilfeleistung den Geschädigten beizustehen. Man bat die Obrigkeit um die Erlaubnis, eine Sammlung zu veranstalten, welche man Liebeswerk oder Brandsteuer nannte. So wurden zum Beispiel beim Kirchbühlbrand von 1594 Naturalien wie Dinkel, Korn, Roggen, Hafer, Erbsen und Flösserholz sowie 1053 Pfund Bargeld gespendet. Die Obrigkeiten von Bern, Burgdorf, 18 weiterer Städte, darunter Mülhausen und Strassburg, verschiedene Ämter, Kirchhören, Gerichte und Dorfschaften leisteten einen Beitrag.

Brände in der Stadt bis 1865

Die ersten Aufzeichnungen über Feuersbrünste sind uns ab dem 14. Jahrhundert bekannt. Wir erwähnen die wichtigsten:

1365 brannte «der Spithal sambt der kappellen» ab. Die Österreicher schickten 1388 einen «Mordbrenner», den Aargauer Werni Schneider, welcher das ganze Unterstadtviertel in Schutt und Asche legte. Es waren damals noch wenige Häuser in Stein gebaut und es gab viele hölzerne Scheunen und Ställe, welche mit Schindeln oder Stroh gedeckt waren. 1522 wurden die untere Badstube und 1594 am Kirchbühl acht Firste ein Raub der Flammen.

Schon damals versuchte man, die Brandursache oder den Brandstifter herauszufinden. Die Behörden organisierten eine sogenannte Brandsteuer, verschärften die Brandschutzvorschriften und befahlen dem «Feuerbeschauer», diese fleissig zu kontrollieren.

1638 schlug der Wetterstrahl in die Spitalscheuer auf der unteren Allmend; diese verbrannte zusammen mit vier weiteren Scheunen, «samt dem vielen neu eingesammelten Korn, Roggen, Heu und etwas Emd, dessgleichen

alles vorräthige Stroh, nebst Pferdgeschirr, Wägen, Bännen u. dergleichen». Im Dezember 1676 brannte, wahrscheinlich vom nächtlichen Heizen, die Passantenstube im unteren Spital; das Feuer verbreitete sich mit unglaublicher Schnelle, erreichte die oberen Zimmer und ein kleines Mädchen starb in den Flammen.

1678 verbrannte das kaum 60-jährige Wohnhaus bei der unteren Sagi. Am 13. April 1706 war in der Schmiedengasse eine grosse Feuersbrunst. Das Feuer brach im verwahrlosten «Haus des Glasmalers» aus und die ganze Gasse war nach dem Brand nur noch ein Steinhaufen. Es wurden 45 Häuser zerstört, alle Stadtfahnen verbrannten und im Hotel Bären sprang ein junger Mann aus dem Fenster zu Tode! Der Rat zu Bern schickte zwei Werkmeister nach Burgdorf, welche den Burgdorfern einen Wiederaufbau-Plan samt Bauvorschriften zur Ausführung übergaben. Die südliche Häuserzeile wurde durch eine «Feuerschneise», heute Schulgasse, unterbrochen und der Schmiedengassbrunnen wurde neu dorthin verlegt.

1707 brannte die hölzerne Wynigenbrücke teilweise ab und 1708 verbrannten drei Häuser neben der oberen Badstube am Milchgässli.

Der grosse Unglückstag für die Unterstadt von Burgdorf war der 14. August 1715. Es war ein heißer Sommertag und es herrschte Trockenheit; nachts, kurz vor Mitternacht, brach in der Hafnerei des Heinrich Gammeter am Röhrlisgässli Feuer aus. In kürzester Zeit stand ein Grossteil der Unterstadt in Flammen. 52 Wohnhäuser, 3 Stadttürme samt Wehrmauer, die untere Mühle sowie 19 Scheunen wurden ein Raub der Flammen. Der Burgdorfer Rat erbat sich von Bern die Ausschreibung einer Brandsteuer. In allen Kirchen des Kantons wurden spezielle Predigten gehalten und die Gemeinden zu Spenden ermuntert. So kamen rund 60 000 Pfund sowie eine beträchtliche Menge an Naturalien zusammen. Es wurde ein städtebauliches Konzept mit neuen Bauvorschriften erarbeitet. Der Aufbau der Häuser musste in Massivbau erfolgen und die Scheunen wurden auf die Hinterseite verlegt. Die Spenden setzte man zum grössten Teil für den Wiederaufbau der Häuser ein.

Immer wieder war der Blitz oder «Wetterstrahl» die Brandursache. Am 1. Juli 1793, nachts 11 Uhr, schlug der Blitzstrahl in den Kirchturm, während sich eben eine Menge Personen auf dem Kirchhof versammelt hatten, um eine Feuersbrunst im Heuberg ob Ersigen zu beobachten. Die vom Turm herabfallenden Ziegel verletzten viele Personen. Burgermeister Samuel Schnell, als Brandmeister zugegen, wurde trotz starkem Regenschirm von fallenden Steinen zu Boden geschlagen und schwer verwundet.

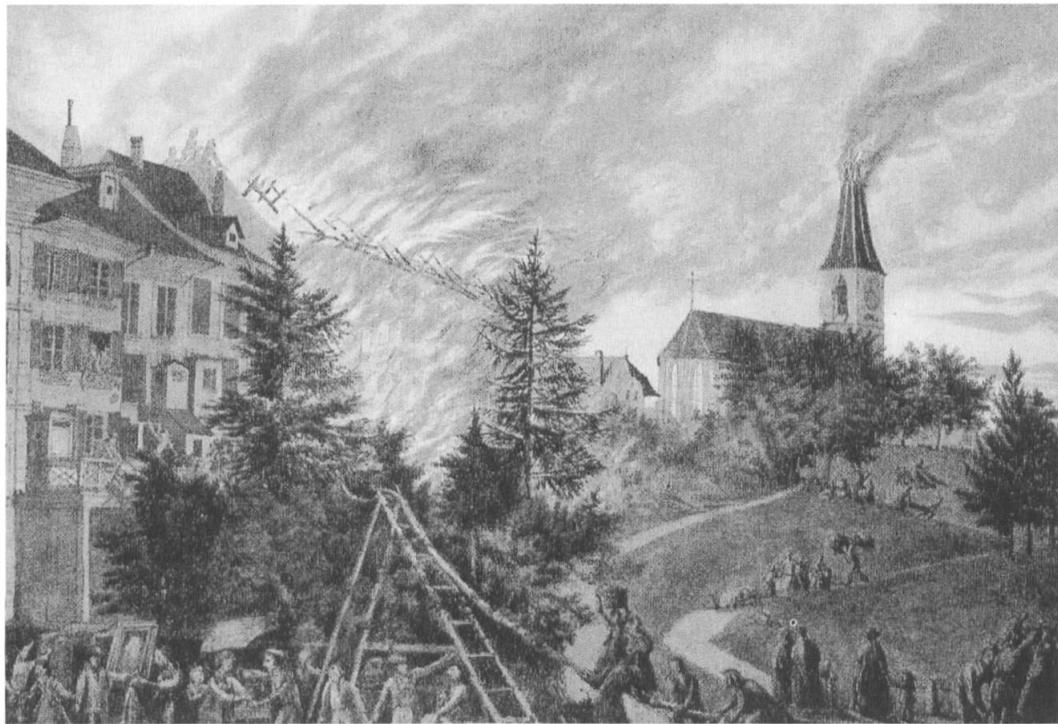
Nachdem seit 1560 um die 15 Blitze den Kirchturm getroffen hatten, wurde er im August 1795 endlich «mit Franklin's, des grossen Amerikaners, wohltätiger Erfindung», einem Blitzableiter, versehen. Er bestand aus drei Magnetspitzen und einem eisernen Drahte am Turm herab, welcher 215 Pfund wog und von David König aus Bern gefertigt wurde.

1834 war der grosse Brand von Huttwil. Der dortige Pfarrer Gottlieb Rudolf Stähli, ein gebürtiger Burgdorfer, erwähnt im Dankesschreiben an die Regierung in Bern, wie unbegreiflich schnell die Spritzenmannschaft von Burgdorf über den «Leuen» in Huttwil eingetroffen sei.

Der grosse Stadtbrand von Burgdorf – 21./22. Juli 1865

So berichtete die damalige Tagespresse:

Nach einem glühend heissen Tage hatte sich die Bevölkerung von Burgdorf zur Ruhe gelegt; kaum hatte sie den ersten Schlummer gefunden, als 12 $\frac{3}{4}$ Uhr der ängstliche Feuerruf durch die Strassen ertönte.



Burgdorf am 21./22. Juli 1865, Aquarell von Theodor Schnell (Rittersaalverein)

In einer Scheune an der Ringmauer der Oberstadt war Feuer ausgebrochen. Es ergriff innert weniger Minuten die sieben weiteren angebauten Magazine und Scheunen. Einer solchen Glut konnten die gegenüberstehenden Häuser der Schmiedengasse nicht widerstehen. Noch ehe geordnete Hilfe eingreifen konnte, standen auch hier zwölf Häuser in Flammen. Der Talwind steigerte sich durch die fürchterliche Hitze zum eigentlichen Sturm und trieb die Flammen unaufhaltsam weiter. Als ca. 3 Uhr morgens die Not am grössten war, als Kirche, Pfarrhaus und die umliegenden Gebäude, sowie das untere Kirchbühl, die Hohengasse und die östliche Schmiedengasse unrettbar verloren schienen, da rasselten, per Extra-zug angelangt, fünf Spritzen mit stattlicher Mannschaft von Bern heran. Mit vereinten Kräften wurde den Flammen der Kampf angesagt und so konnte das Schlimmste, der Untergang der ganzen Oberstadt, verhindert werden.

Die ungeheure Ausbreitung des Brandes musste zum grössten Teil dem Mangel an Wasser zugeschrieben werden. Nachdem die Tröge der nur vier Brunnen erschöpft waren, fehlte es an vielen Orten gänzlich an Wasser, bis mit Hilfe der auswärtigen Spritzen die langen Wasserleitungen aus dem Waschhausbach und dem Stadtbach erstellt werden konnten. Nebst dem Brandkorps der Stadt Bern waren alle Feuerwehren des Amtsbezirks, sowie 15 weitere Korps zu Hilfe geeilt, vor allem aus den benachbarten Städten. Noch Tage nach dem Brand bestand die Gefahr eines erneuten Brandausbruchs. Ein Wachtdienst, welcher mit 30 Soldaten aus der Kaserne Bern ergänzt wurde, sorgte für die nötige Sicherheit. Es gab einige Verletzte; zum Glück waren keine Toten zu beklagen.

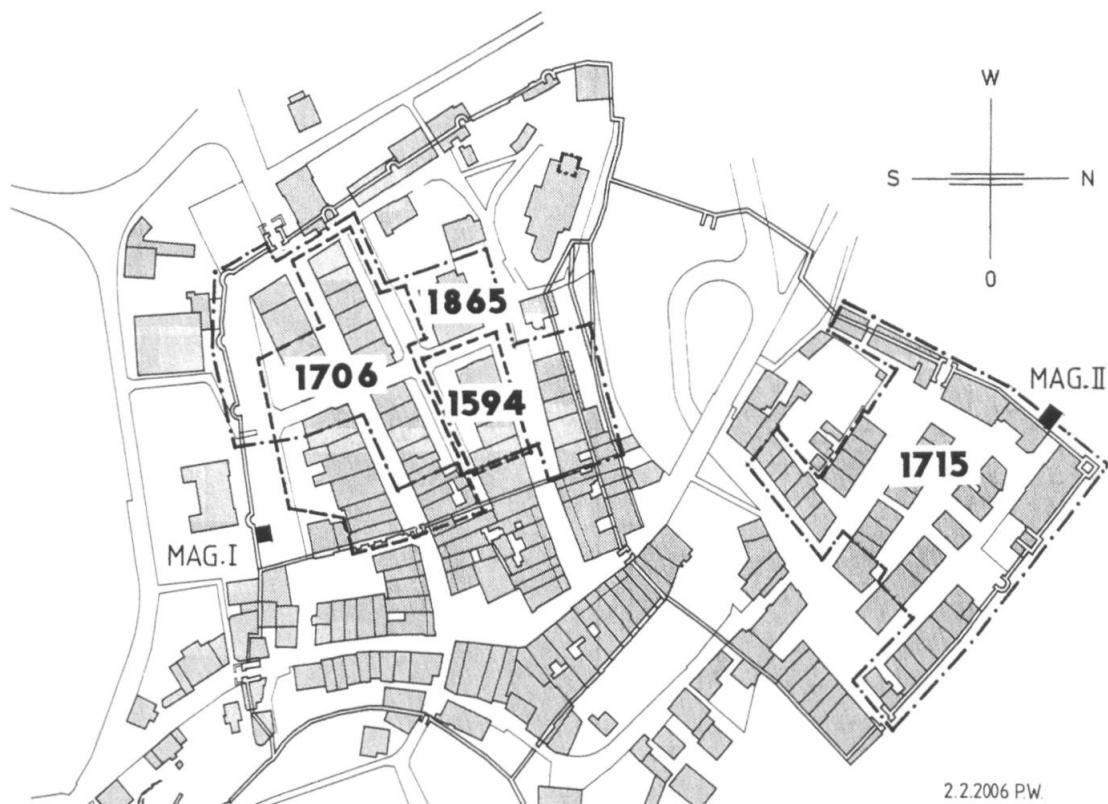
Die Brandversicherung schätzte für die 72 zerstörten Gebäude eine Schadenssumme von Fr. 530 150.–; wobei der effektive Gebäudewert schätzungsweise doppelt so hoch war. Zu alledem kam der Schaden an Mobilien, Waren und persönlichen Effekten, welcher kaum abschätzbar war. In den folgenden Wochen wurden die Aufräumarbeiten an die Hand genommen. Viele Häuser waren nur noch Ruinen und mussten ganz abgebrochen werden.

Kurz nach der Katastrophe setzte das Liebeswerk ein. Von den Nachbarn, welche vom Unglück verschont geblieben waren, aus der näheren und weiteren Umgebung, ja aus der ganzen Schweiz und aus dem Ausland trafen Natural- und Geldspenden ein. Ein sofort gebildetes «Hülf-Comite» organisierte den Empfang und die Verteilung der Spenden an die Geschädigten. Allein aus Burgdorf kamen Fr. 55 000.–, aus der Schweiz ca.

Fr. 200 000.– und aus dem Ausland nochmals Fr. 10 000.– an Barspenden zusammen.

Die Lehren, welche die Behörden aus dieser Katastrophe zogen, waren vielfältig. So wurden die Ausbildung und die Ausrüstung des Brandkorps verbessert, 1867 eine neue Feuerlöschordnung in Kraft gesetzt, in der Hofstatt ein neues Feuerwehrmagazin erstellt und die Feuerschau verschärft. Der Ausbau der Wasserversorgung wurde nun nach jahrelangem Zögern energisch vorangetrieben.

Der Wiederaufbau der Oberstadt wurde sofort durch den Gemeinderat an die Hand genommen. Anhand der vielen erkannten Baumängel wurde ein Wiederaufbauplan mit besonderem Baureglement erstellt und der Regierungsrat bewilligte der Stadt für das Brandgebiet ein Expropriationsrecht. In der Plankonkurrenz erreichte Architekt Robert Roller aus Burgdorf den 1. Rang mit einem Projekt unter dem Motto. «O kommt! O seht, das alte Pompeji ...» Für den Wiederaufbau wurde neu ein Stadtbaumeister angestellt, welcher mit der Überwachung der umfangreichen Bauarbeiten wesentlich zur Schliessung der schmerhaften Wunde in der Stadt beitrug.



Grossbrände in der Burgdorfer Altstadt

Feuerordnungen im 17. und 18. Jahrhundert

Schon im 17. Jahrhundert gab es in der Stadt Burgdorf Feuerordnungen, welche alle 10 bis 20 Jahre erneuert und ergänzt wurden. Sie wurden durch Vorlesen vor versammelter Gemeinde, meist durch den Pfarrer in der Kirche, den Stadtbewohnern zur Kenntnis gebracht.

Als Beispiel zeigen wir die Feuerordnung der Stadt vom 26. August 1783; damals hatte die Stadt 1225 Einwohner.

Eine Feuerkommission war für die Umsetzung dieser Ordnung und die Sicherheit der Stadt verantwortlich. Die Stadt war in zwei Hauptquartiere eingeteilt, die Oberstadt und die Unterstadt mit je einem Brandmeister und einem Stellvertreter, d. h. je einem «Oberbrandmeister» und einem «Unterbrandmeister». Jede der acht Feuerspritzen hatte einen «Director» oder «Sprützenmeister». Zu jeder Spritze gehörte eine Mannschaft; zudem gabs eine Mannschaft für die Feuerleitern und Einreishaken. Sechs neue Leitern mit und drei alte Leitern ohne Stützstangen standen zur Verfügung. Die Handwerker, Zimmerleute, Steinhauer und Dachdecker, hatten mit ihren Äxten, Sägen, Hämtern und Seilen auf der Brandstätte zu erscheinen, die Schlossermeister mit Schlüsseln usw. Die Mannschaften mussten ihre Spritzen zur Brandstelle «ferggen», und der Spritzenmeister war für den bestmöglichen Einsatz verantwortlich. Diejenige Spritze, die zuerst wohlgerüstet am Brandort war und Wasser «speyte», erhielt sechs Kronen und zehn Batzen (entspricht ca. Fr. 180.– um 1950), die zweite Spritze vier Kronen und von der Dritten an wurde noch je eine Krone 15 Batzen ausbezahlt; die Tragspritzen erhielten nur die halbe Entschädigung.

Die Alarmierung im Brandfalle geschah bei Tage durch den ersten Entdecker, indem er durch «*Feuer*» rufen in den Gassen jederman zur Hilfe anmahnnte». So zum Beispiel beim Brand der Wynigenbrücke 1707: «Aus der Stadt ersahe das Feuer als erster Hr. Vikar Gruner, der eben auf dem Kirchhof spazirte, in aller Eile zwei Feuereimer ergriff, und, so die Stadt hin-abspringend, die Leute zur schleunigen Hülfe gegen die Brück hinaus anführte.»

Bei Nacht musste der Entdecker den Brand sofort auf dem Wächter-Häuslein melden und ein Wächter begab sich auf die Trommeltour durch die Strassen der Stadt. Alle Haushaltungen mussten alsdann die Gassen beleuchten, indem sie «*Laternen* mit hellbrennenden Kerzen vor die Fenster henken oder stellen». Zudem wurden alle Stadttore geschlossen und durch die Torwächter bewacht; niemand durfte die Stadt verlassen und für

den Eintritt waren nur Handwerker, Scheunenwächter und Leute, die Wasser herbeischaffen mussten, berechtigt. Die Ratsherren entschieden am Brandplatze, ob es sich um einen ganz grossen Brand handelte. In diesem Falle wurde mit den Glocken Alarm geläutet und die Stadttore wurden wieder geöffnet, wohl um fremde Hilfe einzulassen. Ab 1799 wurde bei einem Brand in der Stadt mit den Glocken Nr. 4 und 5 geläutet und die vier Tambouren trommelten durch die Stadt. Trommler Nr. 1 und 2 kreuzweise durch alle Strassen der Oberstadt; Trommler Nr. 3 und 4 ebenfalls kreuzweise durch die ganze Unterstadt, wobei alle Trommler bereits von ihrer Wohnung hinweg zu trommeln hatten! «Samtliche übrige zur Hilff zugebrachende Einwohner männlichen Geschlechts, die wenigstens das 16. Altersjahr erreicht, samt allen Diensten beyderley Geschlechts bey Straff von 5 lb also gleich ohne anders zu Hilffe eylen, die Stadt-Eimer, sowohl als ihre eigenen Haus-Eimer zum Feuer tragen, sich nicht davon wegbegeben, ehe sie abgelesen und beurlaubet worden. Alle diejenigen Personen aber, so auf den Gassen herum sich blicken lassen, ohne etwas zur Hilffe beyzutragen, entweder aufs strengste darzu angehalten oder im untüchtigen Fall in ihre Häuser gejagt.» Nach dem Brand hat der zuständige Brandmeister unter der Anwesenheit des Burgermeisters «das Verzeichnis der sämtlichen Einwohner ablesen und die zu helfen befissen Gewesenen, so wie die jeh ohnfleissig und ohngehorsamm sich bezeugten, gleich denen gänzlich abwesenden exacte aufzuschreiben, damit erstere ihres ruhmlichen Verhaltens mit einicher Discretion für das Könftige aufmunteret, die Letzteren aber, zum Exempel der Trägen scharff bestraft werden».

Als Fluchtorte für die Betroffenen samt Haushabe waren die Kirchen, der Kirchhof, der Klosterhof sowie die «grossen Gänge» des oberen und unteren Spitals bestimmt.

Kanton Bern: Vorschriften und Versicherung

Bereits 1806 ist die «Brandversicherungs-Anstalt» des Kantons Bern gegründet worden, wo jeder Hauseigentümer seine Gebäude freiwillig versichern konnte. 1832 wurden neu unterschiedliche Prämien je nach der Bauart der Gebäude eingeführt, «so dass die feuerfeste Bauart in Stein mit Ziegeldach um das vierfache wohlfeiler versichert wurde als die feuergefährliche Bauart mit Strohdach».

Die Aufgaben der Feuerwehren zu Stadt und Land waren in der allgemei-

nen Feuerordnung vom 25. Mai 1819 geregelt, welche punkto Genauigkeit und Vollständigkeit kaum etwas zu wünschen übrig liess. Die Vorschriften wurden jedoch vor allem auf dem Lande kaum eingehalten. Aus diesem Grunde hatten die Oberämter eigene Sachverständige angestellt, welche die Vorschriften überprüften. 1828 wurde dann erstmals eine kantonale Feuerspritzen-Musterung durchgeführt, woran 406 Ortschaften mit 541 Feuerspritzen (ohne Stadt Bern mit 54 Spritzen) teilnahmen. Von da an subventionierte die Staatskasse alle Anschaffungen von Feuerspritzen. Diese Brandvorschriften wurden in Burgdorf im Polizeireglement von 1829 ergänzt: «*Zur Verhütung von Feuersgefahr.* Feuerfangende Materialien, als Spähne, Harz und Kohlen etc. sollen von den Feuerherden entfernt werden, auch soll niemand mit offenem Licht oder brennenden Tabackpfeifen sich solchen nahen. Es soll keine Glut in offenen Gefässen im Hause herum oder auf die Gassen getragen werden. In Scheunen, Ställen, Speichern und Werkstätten von Professionisten, wo Hohlspähne sich befinden, soll weder geraucht noch Feuer geschlagen werden; auch nicht von Dachdeckern auf den Dächern. Kinder unter 12 Jahren und Blödsinnige sollen nicht bey Feuer und Licht allein gelassen werden. Bey den Häusern herum soll weder geschossen noch Feuerwerk abgebrannt werden. Das Brechen, Hanf- und Flachsdörren in Häusern, Scheunen und Ställen ist verboten; ebenso das unvorsichtige Feuern mit Stoppeln und Dingeln. Bis die Asche völlig erkaltet ist, soll selbige nicht in hölzerne Gefässer oder an entzündbare Orte gelegt werden. Die Hausbesitzer und ihre Mieter sollen mindestens alle Vierteljahre einmal russen lassen. Die Wiederhandlungen gegen obige Vorschriften werden mit einer Busse belegt, welche von Liv. 1 bis auf das Maximum von Liv. 20, je nach dem Grad der Unvorsichtigkeit, Nachlässigkeit und der daraus entstehenden Folgen steigen kann.»

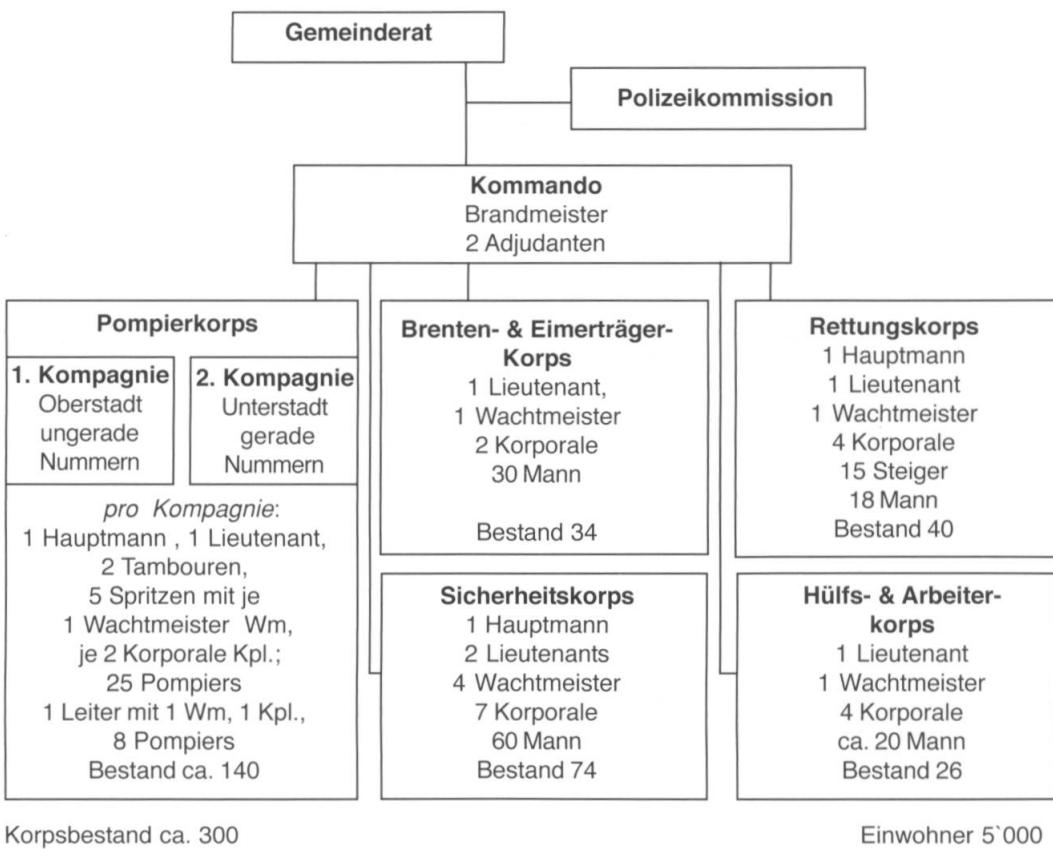
Organisation der Feuerwehr 1867

Am Anfang der Feuerlöschordnung von 1867 steht: «Jeder männliche Einwohner der Gemeinde (Aufenthalter oder Niedergelassener) ist verpflichtet, vom zurückgelegten 18. bis zum zurückgelegten 50. Altersjahr im Löschkorps der Gemeinde zu dienen». Gleich danach steht jedoch eine lange Liste mit 17 Gruppen von Personen, welche von dieser Pflicht befreit sind, so z.B. die Geistlichen, die Inhaber von wichtigen Positionen und Ämtern wie Gerichtspräsidenten, Ärzte usw. sowie Angestellte der Bahn

und der Post. Nun folgt die Gliederung des Löschkorps, wobei die Aufgaben der einzelnen Einheiten in einer separaten «Instruktion» festgehalten sind. Da wird die durch die Gemeinde angeschaffte *Uniformierung* wie folgt geregelt: Ein wollenes oder halbwollenes Oberkleid und Helm tragen alle Mitglieder des Pompierkorps sowie das Kader des Hülfs- & Arbeiterkorps. Das Rettungskorps erhält Helm, Gurt und einen Strick, und die Steiger zusätzlich Beil, Rettungsleine, Kloben mit Fangstrick. Das Kader des Brenten- & Eimerträgerkorps trägt zum Oberkleid einen Filzhut.

Brenten- und Eimerträgerkorps: Ein Teil der Mannschaft geht mit der Brete, einem grossen Wasserbehälter, direkt zum Brandplatz. Die übrige Mannschaft holt die Eimer in den Magazinen und bringt sie zur Brandstätte. Dort organisiert sie die aus Freiwilligen gebildeten Wasserzüge; das sind Eimerketten vom Wasserbezugsort zur Brandstelle und zurück.

Rettungskorps: Die «Steiger» sind in der Lage, das brennende Haus über die Fassade zu erklimmen; zusammen mit der Hülfsmannschaft retten sie schnell und sicher Menschen und Fahrhabe.



Löschkorps der Stadt Burgdorf 1867

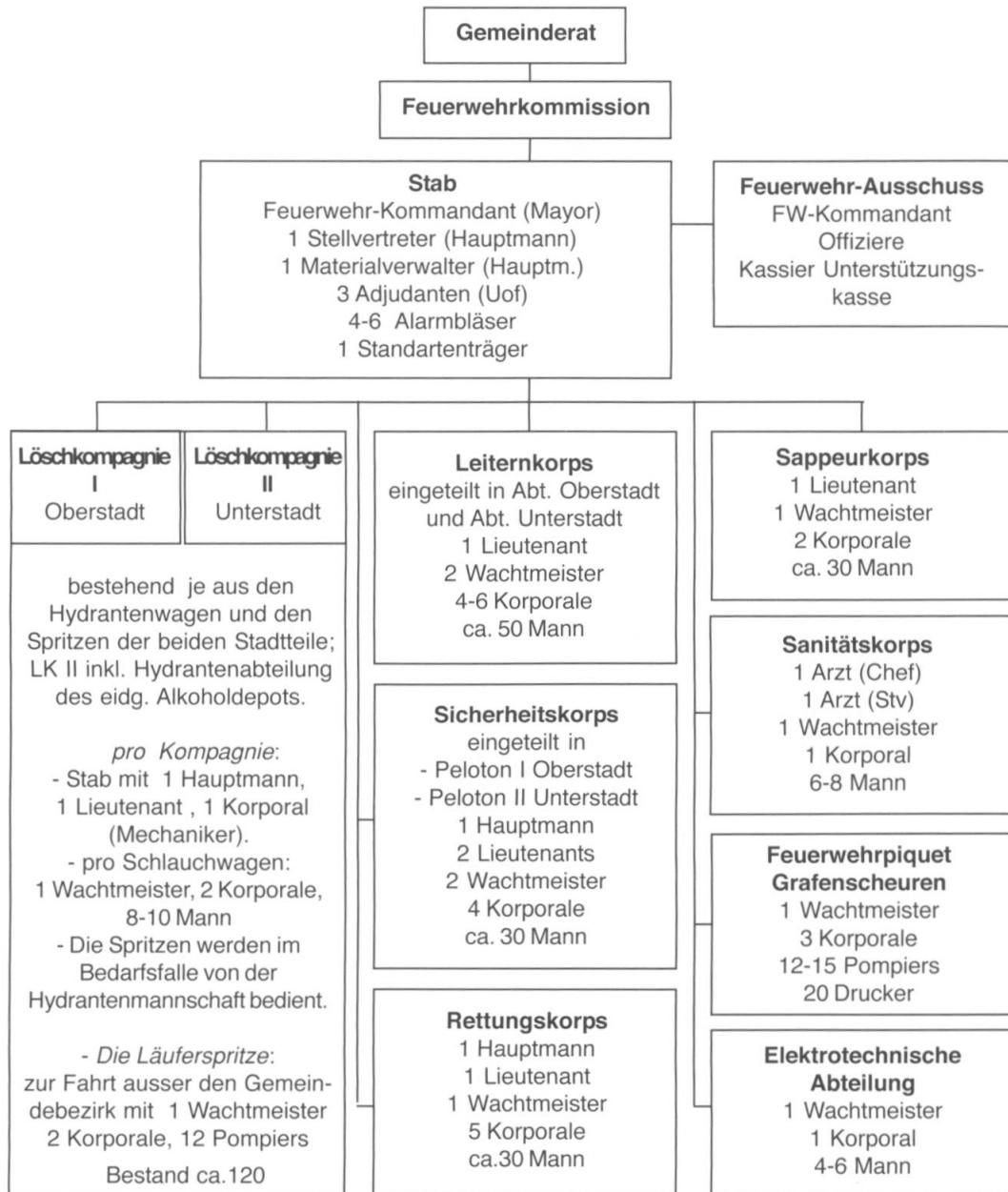
Sicherheitskorps: Es bewacht die geretteten Gegenstände, ist besorgt für Absperrungen und Verkehrsregelungen, schützt vor «müssigen» Leuten und Gaffern. Erkennungszeichen ist ein schwarzes Armband mit dem weißen Buchstaben S.

Hülf- und Arbeiterkorps: Es schafft bei Bränden die einfachen Leitern, Feuerhaken, Werkzeuge usw. zur Stelle. Eine besondere Funktion haben die vier *Nachtwächter* bei Feueralarm in der Nacht. Nr. 1 muss dem Sigristen beim Läuten der Feuerglocken helfen, Nr. 2 öffnet sämtliche Gerätschaftsmagazine und beleuchtet diese, Nr. 3 weckt die Tambouren, den Brandmeister und die Korps-Chefs und Nr. 4 bleibt auf dem Wachtlokal.

Als *Feuerlauf* wird die Hilfe ausserhalb des Gemeindegebietes bezeichnet. Ein Wachtmeister und fünf Pompier bilden mit der Läuferspritze Nr. 3 die Einheit, welche verpflichtet ist, bei Bränden in der näheren Umgebung bis zu zwei Stunden von Burgdorf entfernt Hilfe zu leisten. Zusätzlich wird für grosse Brände alljährlich eine Pikettspritze bezeichnet und für die Zugpferde wird mit einem Pferdehalter ein Vertrag abgeschlossen.



Löschkorps 1892 (Foto: Nachlass Bechstein im BAB)



Feuerwehr der Stadt Burgdorf 1903

Organisation der Feuerwehr 1903

Mit der Eröffnung des neuen Casinos 1873 wurde eine spezielle Theater-Brandwache eingerichtet, welche bis in die 1990er Jahre bestand.

1897 erliess der Kanton Bern ein neues Dekret betreffend die Feuerwehrordnung, worin er die alte Ordnung von 1819 in Erinnerung rief und verschiedene Ergänzungen und Erneuerungen anbrachte. 1903 erliess die Stadt ein neues Reglement über die Organisation der Feuerwehr, früher Löschkorps genannt. Der Zweck der Wehr wurde mit folgendem Wortlaut ausgeweitet: «... auch bei Gefährdung von Leben und Gut der Gemeindegenossen durch Überschwemmungen, Erdbeben, Explosionen usw. ist Hilfe zu leisten». Die Veränderung in der Organisation brachte neu eine Feuerwehr-Kommission und einen Feuerwehr-Ausschuss, welche die Verbindung zwischen dem Gemeinderat und der Feuerwehr bildeten. Die allgemeine Dienstpflicht für alle Männer vom 18. bis zum 45. Altersjahr wurde wieder mit einer langen Liste der Nichtdienstpflichtigen ergänzt, darunter auch die Schüler der höheren Lehranstalten. Das Brenten- und Eimerträger-Korps und das Hülfs- und Arbeiterkorps gab es nun nicht mehr, dafür ein neues Leiternkorps, ein Sappeurkorps, ein Sanitätskorps, ein Feuerwehrpikett Grafenscheuren und eine elektrotechnische Abteilung.

Löschwasser und Hydrantennetz

Der Ausbau der Wasserversorgung wurde nach dem grossen Stadtbrand von 1865 energisch an die Hand genommen. Schon 1866 erteilte der Regierungsrat die Bewilligung für den Bau eines Wasserreservoirs im Schlosshof, welches ein Jahr später gebaut wurde. 1867 erwarb die Stadt von A. Ruef eine Liegenschaft an der Wynigenstrasse und beauftragte ihn mit der Einrichtung eines Pumpwerks samt Leitungsnetz für die obere Stadt. Von nun an wurde das Wasserleitungsnetz mit Hydranten für die Brandbekämpfung jährlich ausgebaut.

Jahr	Leitungslänge km	Hydranten Stück	Öffentliche Brunnen
1860	–	–	6
1900	ca. 8	83	37
1950	44	220	40
2000	72	700	66

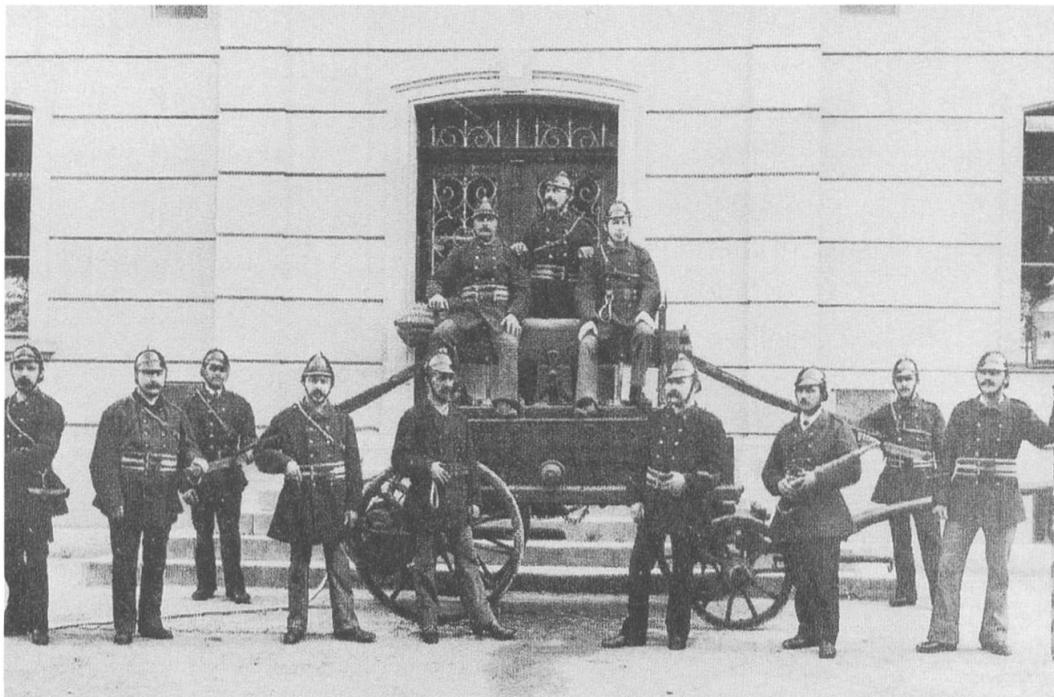
Für abgelegene Bauten, meist Bauernhöfe, erstellte man Feuerweiher. So bestanden 1960 noch die Weiher Bättwil, Bernstrasse/ Buriguet, Binzberg, Eggen, Gsteig/EG Gymnasium, Lochbach und Sommerhaus. Die beiden heutigen Reservoirs der Stadt, Färnstu und Pleer, besitzen je 500 m³ Löschreserve.

Feuerwehrmagazin Oberstadt

Kurze Zeit nach dem grossen Stadtbrand erteilte der Regierungsstatthalter am 18. Dezember 1867 die Bewilligung für die Erstellung eines Feuerwehrmagazins auf der Hofstatt an der alten Ringmauer. Die Errichtung des Neubaus, in Sandstein und mit Ziegeln gedeckt, erfolgte im darauffolgenden Jahr. Mit seiner monumentalen Fassade diente er viele Jahre als Magazin Nr. 1, bis im Frühjahr 1965 die angrenzende Grabenmauer einstürzte. Das Feuerwehrmaterial wurde provisorisch in der ehemaligen Sägerei an der Heimiswilstrasse untergebracht. Bis zur Solennität 1968 wurde die Mauer wieder aufgebaut und das Magazin abgerissen.



Feuerwehrmagazin Oberstadt um 1900 (Foto: Nachlass Bechstein im BAB)



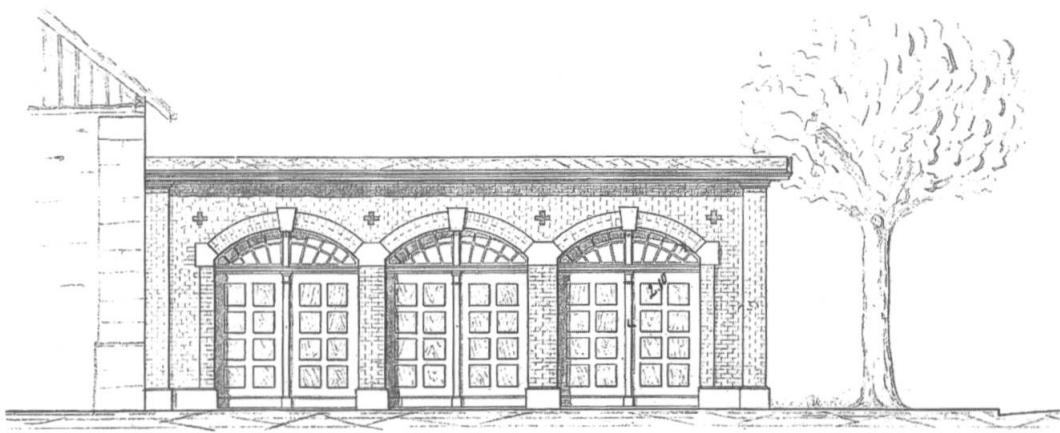
Spritzenmannschaft um 1920 (Foto: FWA)

Organisation der Feuerwehr 1939

Im Feuerwehr-Reglement von 1939 wurde die Dienstpflicht neu vom 20. bis zum 59. Lebensjahr angesetzt. Die Wehr erhielt kleinere und allseitig ausgebildete Kampfeinheiten und es wurde zwischen einem Friedensbestand (260 Mann) und einem Kriegsbestand (85 Mann) unterschieden. Den Grundstock der Wehr bildeten die beiden *Löschkompanien*, je eine für die Oberstadt und die Unterstadt. Seit 1930 wurde neu ein Gasschutztrupp eingeführt, wobei die ersten Rauchmasken bereits 1898 vom Rettungskorps verwendet worden waren. Die Korps für Rettung, Sicherheit, Leitern, Sappeurdienste und Sanität gab es nicht mehr, da die entsprechenden Aufgaben direkt in den beiden Löschkompanien erledigt wurden, welche für den Einsatz in fünf Alarmgruppen I – V eingeteilt waren. Man sprach neu vom *Brandplatz* als dem Ort des Feuers, und von allen Feuerwehrleuten wurde «pflichtgetreue Arbeit und militärische Manneszucht» verlangt. Bei Festen, Einquartierungen, Theatervorstellungen oder andern Anlässen konnte ein Feuerwachdienst, eine sogenannte Brandwache, eingeführt werden. Der Alarmdienst wurde in Friedenszeiten durch Telefonanrufe, Blasen der Alarmhörner und Läuten bestimmter Kirchenglocken ausgeführt.

Feuerwehrmagazin Unterstadt

In einem Verwaltungsbericht Ende des 19. Jahrhunderts steht ein Antrag betreffend «Erstellung eines neuen Löschgeräthschaften-Magazins: Wer A sagt, muss auch B sagen; wer für den Fall der Noth ein gutes und hinreichendes Feuerwehrmaterial zur Verfügung haben und in guter Ordnung und brauchbarem Zustande halten will, muss auch für zweckentsprechende Unterbringung desselben sorgen. Es ist nun nicht allein die Anschaffung einer Leiter, welche die Anlage eines neuen Löschgeräthschaftenmagazins veranlasste, sondern der allzu beschränkte Raum im bisherigen Magazin im alten Schulhaus an der hintern Gasse, welches von jeher derart mit Geräthen besetzt war, dass das Hineinbringen derselben nur mühsam und mit Anwendung verschiedener Kunstgriffe möglich war. Ein gleichzeitiges Herausnehmen verschiedener Geräthe war ausgeschlossen, so dass bei Allarmierung der ganzen Feuerwehr bedenkliche Stockung und empfindlicher Zeitverlust eintreten musste. Es war deshalb die Anlage eines bequemen und geräumigen Geräthschaften-Magazins durchaus geboten.»



Nordostfassade des Feuerwehrmagazins beim Kornhaus, erbaut 1896 an der Platanenstrasse, 1984 abgerissen (Plan: Baudirektion)

Um 1900 bestanden neben den beiden Hauptmagazinen ein Spritzenhaus mit Vorplatz an der Lyssachstrasse, das Grafenscheuren-Spritzenhaus, welches als Letztes seiner Art heute noch besteht, und ein Gerätschafts-Magazin mit Vorplatz auf der oberen Allmend.

Feuerspritzen und andere Löschgeräte

Eines der ältesten Hilfsmittel für das Löschen von Feuer war der Feuereimer. Seit jeher bestand die Pflicht für Hausbesitzer und Burger, einen ledernen Feuereimer zu besitzen und an gut zugänglichem Ort aufzubewahren. Auch die Stadt besass eine Anzahl Eimer, welche an bestimmten Stellen gelagert und regelmässig durch den Brandmeister inspiziert wurden. Im «Feuer- & Spritzenrodelin» von 1786 – 1807 waren 140 rot und 70 weiss gekennzeichnete, stadteigene Eimer aufgeführt. 1884 wurde diese gesetzliche Verpflichtung durch den Kanton Bern aufgehoben.

1561 hatte Burgdorf zum ersten Mal eine Feuerspritze angeschafft. 1783 besass die Stadt vier grosse Schlauch- und vier kleine Tragspritzen.

Ab Ende des 19. Jahrhunderts bis ca. 1920 wurden verschiedene Spritzen von der Firma Aebi in Burgdorf angeschafft:

1894 Spritze Nr. 3 für Fr. 2400.–; 1903 Feuerspritze «Ideal» mit Gummikugel-Ventilanlage; 1916 die neu entwickelte Fahrsaugspritze Nr. 6 mit Benzinmotor und 1919 erneut eine Spritze Modell Nr. 3.



Feuereimer von 1749; Hydrantenwagen um 1930

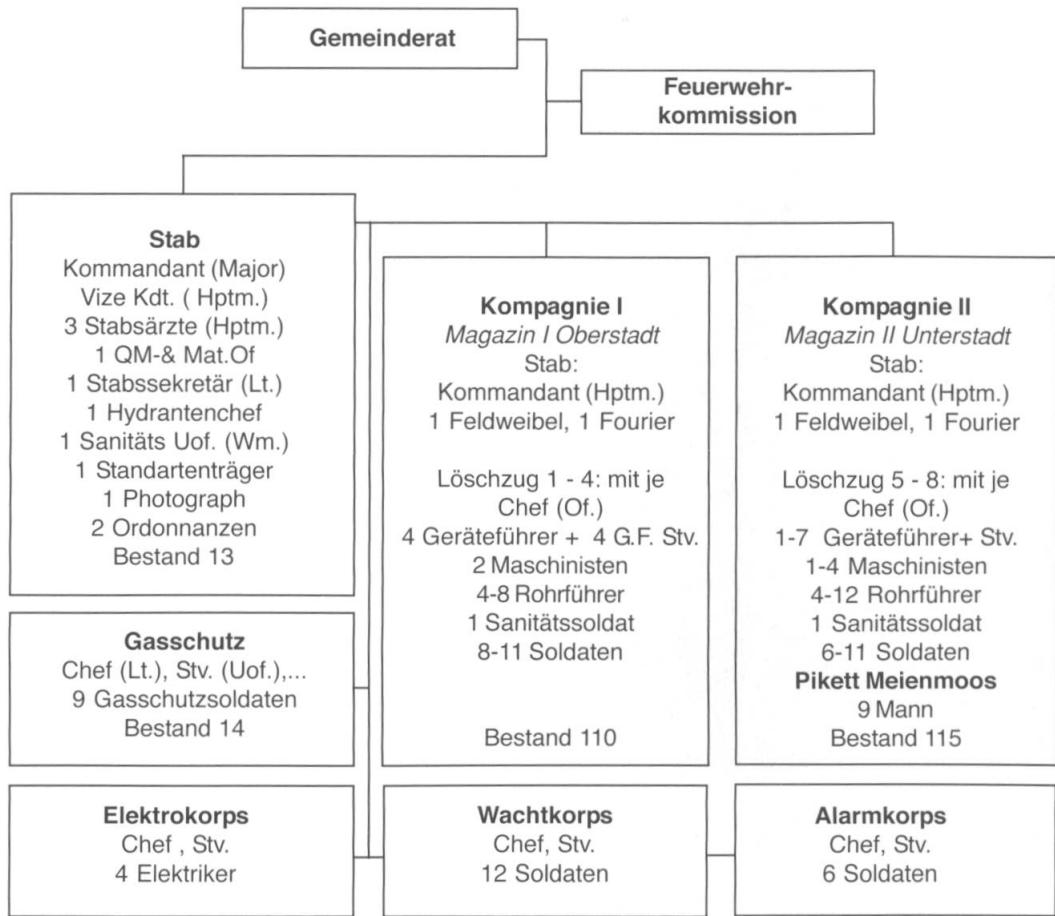
1932 wurde eine moderne Autospritze Typ «Herzogenbuchsee» auf Saurer-Chassis mit einer Tragfähigkeit von 4200 kg, 6-Zylinder-Motor mit 105 PS Leistung, einer Hochdruck-Zentrifugalpumpe für 2000 Liter/Minute Wasser bei 100 m Förderhöhe für Fr. 41000.– angeschafft. Für die Bedienung waren ein Offizier, ein Fahrer und Stellvertreter sowie 8 bis 14 Mann erforderlich. Befehlsablauf: 1. Auf das Kommando «Sammlung» tritt die Mannschaft hinter dem Auto auf zwei Glieder an. 2. Auf Kommando «Auf eure Posten, Marsch» wird nach der Spitze vormarschiert, Front Gerät. 3. Auf das Kommando «Aufsitzen» nimmt jeder seinen Platz auf der Spritze ein und hängt den Arm in die Lederschlaufe. 4. Auf das Kommando «Abfahren», welches nur vom Offizier der Spritze gegeben werden darf, setzt der Fahrer das Automobil in Bewegung.

In der Folge werden nur Anschaffungen grosser Geräte erwähnt: 1959 eine Motorspritze «Vogt»; 1965 ein Tanklöschfahrzeug «Magirus» (ersetzte die Autospritze von 1932); 1971 eine Autodrehleiter «Magirus» mit 30 m Korbhöhe; 1972 und 1982 je ein Tanklöschfahrzeug «Magirus» und 1986 ein Staub-Löschfahrzeug; 1993 ein Tanklöschfahrzeug «Mercedes» für Fr. 410 000.– (ersetzte TLF von 1982); 1999 eine Autodrehleiter für Fr. 958 000.– und 2004 ein neues Tanklöschfahrzeug.

Organisation der Wehrdienste 1956

Der Zweite Weltkrieg hatte unser Land abermals tiefgreifend verändert. Der alte Name Feuerwehr wurde ersetzt durch Wehrdienste, da nebst der Bekämpfung von Feuer vermehrt bei Hochwasser und Überschwemmungen, Öl- und Verkehrsunfällen usw. Hilfseinsätze geleistet wurden. Die Struktur blieb im Wesentlichen unverändert und der Bestand auf 280 Mann festgesetzt. Es entstand neu ein Alarmkorps und ein Wachtkorps. Letzteres hatte folgende Aufgaben zu erfüllen:

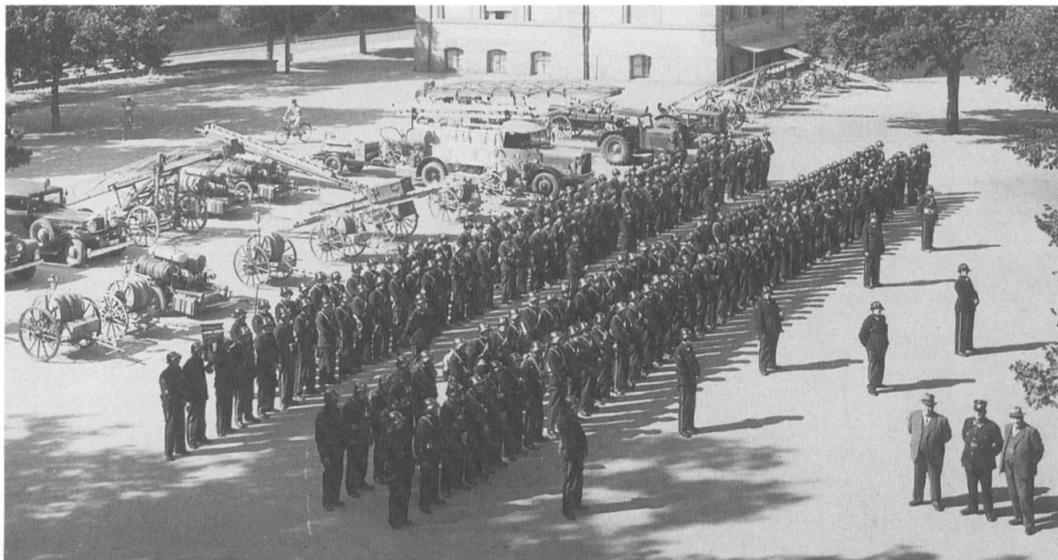
- a) Fernhalten der Zuschauer vom Schadenplatz durch entsprechende Absperrungen,
- b) Verkehrsumleitungen und verkehrspolizeiliche Massnahmen nach Weisungen der Stadtpolizei,
- c) Massnahmen gegen Flugfeuer,
- d) Unterbringung und Bewachung geretteter Mobilien,
- e) Zweckmässige Versorgung geretteter Tiere.



Bestand 280

Einwohner 13`240

Wehrdienste der Stadt Burgdorf 1956



Feuerwehrkorps 1953 (Foto: FWA)



Hauptübung 1951; Gasschutz 1953 (Fotos: FWA)

Brände in der Stadt nach 1865

Sechs Jahre nach dem grossen Oberstadtbrand verbrannten am 19. und 20. April 1871 an der Bernstrasse mehrere *Scheunen*, wo heute das Restaurant Freischütz steht und die Scheunenstrasse beginnt. Alfred G. Roth hat dazu im Jahrbuch 1979 den Brief einer Augenzeugin veröffentlicht, in dem unter anderem steht: «Wir wollten in's Bett, als ich! Fürjo! rufen hörte. Ich sah zum Fenster hinaus! Der Himmel war gluthroth! Die Kirche schien in Flammen zu stehen. Generalmarsch wurde geschlagen! Drei Glocken läuteten. Die Scheunen an der Bernstrasse brannten.» – «Wir waren schon in tiefem Schlaf, als ich von fürchterlichem Hundehuyl geweckt wurde. Gleich darauf trat Schwester Marie herein, schreckensbleich, mit dem Ruf: es brennt! In der zweiten Scheune vom Wohnhaus weg hatte ein Übernächtler wahrscheinlich mit seiner Pfeife das Heu und Stroh entzündet, und dass das Feuer schnell um sich griff, lässt sich denken.» Die wahre Brandursache konnte jedoch nie eruiert werden.

Am 30. Juli 1899 brannte die *Dampf-Sägerei Gribi* an der Lyssachstrasse bis auf die Grundmauern nieder. Von der ganzen Anlage blieben nur die beiden Hochkamine aus Backstein stehen. 1900 brannte in der Unterstadt das zum *Schlachthaus* gehörende Stallgebäude samt Abwartwohnung ab. Vom Brand der *Möbelfabrik Progressa* in Oberburg auf Gemeindegebiet Burgdorf am 28. Juli 1933 berichtete der Feuerwehrkorporal G. Stucker: «Plötzlich erwache ich im Bett, ca. 03.20 h, höre das Feuerhorn mit aller Schärfe. Ein Satz aus dem Bett, Fensterladen auf und was sehe ich: feuerroter Himmel gegen den Steinhof (ich wohne am Meisenweg), mein erster Gedanke, der Steinhof brennt, jagt mich in die Feuerwehrkleider und los geht es. Wie ich die Höhe der Steinhofstrasse erreiche, wird mir aber bewusst und ich sehe, dass das Feuer noch weit weg ist. An der Oberburgstrasse treffe ich mit einigen Kameraden zusammen. Im Oberdorf ist das Spritzenhaus bereits leer. 03.30 bin ich beim Brandobjekt angelangt. Lege sofort Hand an mit Verlegen von Schlauchleitungen. Das unheimlich starke Feuer hat bereits die Lagerräume ergriffen und bietet der Wehr eine schwere Aufgabe. Das starke Flugfeuer gefährdet das ganze Quartier bis über den Bahnhof Oberburg hinaus. Überall sind Feuerwehrleute zur Beobachtung eingesetzt. Zum riesigen Brandherd selbst sind eine Unmasse Leitungen eingesetzt. Ich zähle nur beim Brüggli gegen die Progressastrasse hin 16 Leitungen. Wasser ist gottlob genügend vorhanden. Unsere Motorspritze rückt auch an.»

An der Heimiswilstrasse verbrannte am 9. August 1936 die *Sägerei Wiedmer* zu nächtlicher Stunde. Mit knapper Not konnten die Hausbewohner das brennende Haus verlassen.

Am 23. Februar 1937 brannte erneut die *Schreinerei Gribi* an der Lyssachstrasse. Es entstand grosser Schaden an Gebäuden, Maschinen und Vorräten.

Am 2. September 1937, dem Tag des Herbstmarktes, ereignete sich ein Dachstockbrand im Hause Kirchbühl 3, der *Kaffee-Halle Hauerter* vis-à-vis vom Stadthaus. Im Dachstock war ein Mann wegen starker Rauchentwicklung eingeschlossen und die Rettung hat ein Feuerwehrmann wie folgt beschrieben: «Vom Fenster des 2. Stocks hat Fankhauser ein Seil in den Dachstock hinauf geworfen; glücklicherweise gelang dieses Manöver sehr rasch; der Mann befestigte dieses Seil am Fensterriegel und an einem grossen Tisch; nur durch eine gütige Vorsehung konnte er sich durch Abseilen in das untere Stockwerk retten.» Durch beherztes Eingreifen der Feuerwehr konnte ein Grossbrand vermieden werden.

1938 verbrannten die Gebäude der alten *Fabrik Schafroth* beim Bahnhof und ein Stöckli im Bifang.

Zehn Jahre später, 1948, verbrannten die Werkstatt und das Lager der *Zimmerei Schlegel* auf der oberen Allmend vollständig. Feuerwehroffizier E. Niklaus berichtete darüber: «Während der Fahrt zum Brandplatz schaue ich ein schaurig schönes Schauspiel. Hinter der gestochen scharfen Silhouette des Schlosses steigen mächtige Flammen hoch. An den Flühen sind alle Einzelheiten mühelos zu erkennen. Die östliche Kirchenuhr leuchtet, als würde sie von der Morgensonne beschienen in stockdunkler Nacht.»

Am 19. November 1949 notierte er: «Was nun folgt, sah in mancher Hinsicht anders aus als alle bisher beschriebenen Brände. Um 01.15 werden alle vier Alarmgruppen alarmiert – Brandausbruch *Bettfedernfabrik Linth* im Schachen. – Nach den aufsteigenden Feuergarben zu urteilen, muss das ein mächtiges Feuer sein. Das Brandobjekt besteht aus vier Gebäuden, welche alle zur gleichen Besitzung gehören. Das älteste, westlich gelegen, ist die frühere Pension Waldheim, mit vier Böden. Im Parterre ist eine Schreinerei eingebaut. In östlicher Richtung verläuft ein Magazingebäude (Holzbau mit Eternit-Bedachung), biegt dann im rechten Winkel nach Süden ab und schliesst an das vordere Wohnhaus an. Die Gebäulichkeiten liegen hart am Waldrand. Die Sturmglöckchen und das Knattern der berstenden Eternitbedachung geben eine schaurige Begleitmusik zum nächtlichen Schauspiel. Die Wasserbezugsorte: Zwei Hydranten an einer ca. 300 m langen Stumpenleitung mit 3,5 Atü (3,5 bar Druck). In südlicher Richtung und 150 m Distanz ein Feuerweiher von angeblich 17 m³ Inhalt. 170 m südwestlich die Emme, welche vollständig ausgetrocknet ist. Die jetzt anrückenden Mannschaften erstellen eine rund 220 m lange Leitung ab Hydrant am Strandweg durch das ausgetrocknete Emmebett. Im ganzen sind jetzt 8 Rohre eingesetzt und schon nach kurzer Zeit ist das Feuer unter Kontrolle.» Magazin, Anbau und Schreinerei brannten vollständig ab.

Mit der telefonischen Meldung: «Brandausbruch *Chaletkäsli-Fabrik*» werden die Feuerwehrleute am 15. Dezember 1952 um 23.54 Uhr aufgeschreckt. Das Hauptgebäude der «Alpina» mit dem Maschinensaal steht im Vollbrand: «Kräftig unterstützt zwingen wir nach einiger Zeit das rasende Element in die Knie.»

1953 brannte ein Wohnhaus an der untern Kirchbergstrasse nieder, Brandursache war ein fahrlässig in eine Holzwand eingebauter Zimmerofen.

1955 brannten im äusseren *Sommerhaus* eine Scheune und der Tanzsaal vollständig nieder.

1968 forderte der Wasserwehr-Einsatz in der *Möbelfabrik Jutzler* in Oberburg ein Opfer: Leutnant Heinz Glutz verunfallte infolge einer Benzinexplosion tödlich.

1971 verbrannten bei der *Stanniofabrik* im Einschlag die Walzerei, die Mischerei, die Betriebswerkstatt und die Lager.

Im gleichen Jahre wurde der hintere Hausteil (Eierzentrale) der *Schuhmacherei Zimmermann* an der Lyssachstrasse 27 ein Raub der Flammen.

Im November 1972 brannte das weitherum bekannte *Restaurant Rothöhe* bis auf die Grundmauern nieder.

1977 verbrannte das *Ökonomiegebäude* neben dem Bauernhaus Gsteighof; Brandursache war die Selbstentzündung von Kartoffelflocken.

Am 29. Oktober 1979 geriet auf der Schützenmatte ein Zigeunerwagen in Brand. Brandursache war ausströmendes Gas, zwei kleine Mädchen wurden dabei verletzt.

Im Juni 1981 brannte das Gebäude des ehemaligen *Elektrizitätswerks* an der Wynigenstrasse vollständig aus; man vermutete «fahrlässige Brandstiftung»!



Brände Alpina 1952 und Wohnhaus untere Kirchbergstrasse 1953 (Fotos: FWA)

1982 ereigneten sich gleich drei grössere Brände: *Neumattschulhaus*, Wohnhaus am Ahornweg und Ofenbrand in der *Ziegelei Schachtler*.

Im Januar 1985 gab es einen grossen Dachstockbrand im Geschäftshaus an der Ecke Kirchbergstrasse/Felseggstrasse, Brandursache war verbranntes Papier in einem Abfalleimer.

Grossbrand am 6. Mai 1986 in den Fabrikationshallen und im Lager der *Holzbaufirma E. Roth & Co.* an der Lyssachstrasse. Zum Glück stand in der Buchmatt bereits der Rohbau einer neuen Fabrikationsanlage.

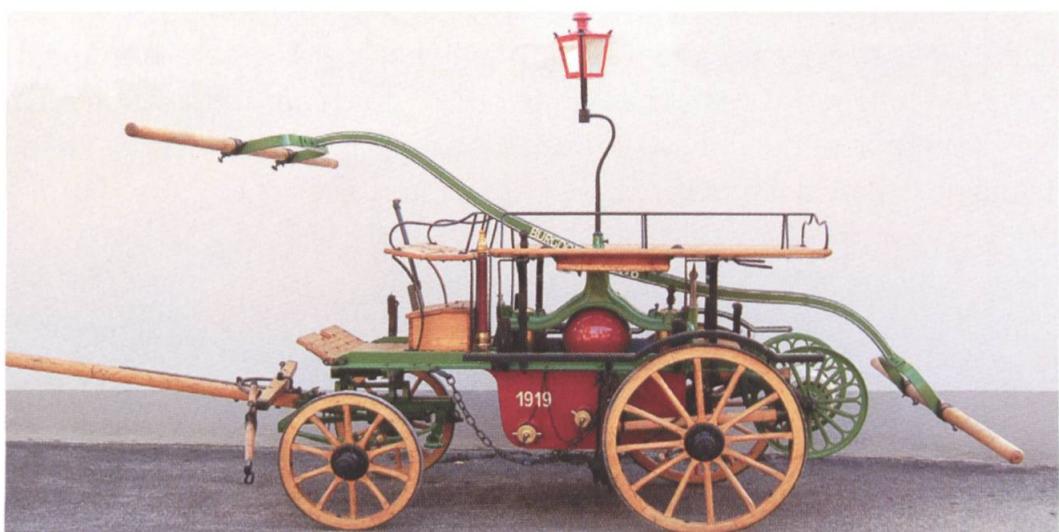
1988 verbrannte ein Lagergebäude der *Mühle Dür* in der Buchmatt.

Am 5. Oktober 1994 brannte es erneut im *Alpinagebäude* an der Scheunenstrasse, es entstand beträchtlicher Sachschaden.

Am 4. April 2001 kam es zu einem weiteren Grossbrand: die denkmalgeschützte «*Schwellihütte*» an der Heimiswilstrasse brannte vollständig nieder – Schaden gegen 1 Mio. Franken. Während der Löscharbeiten explodierte im Innern des Gebäudes ein Behälter; durch den Druck wurde ein Feuerwehrmann mehrere Meter weit weggeschleudert; er musste in Spitalpflege gebracht werden.



Brand «Schwellihütte» 2001 (Foto: FWA)



Handspritze um 1865; Aebi-Spritze 1919; Autospritze 1932 (Fotos: FWA)



Feuerwehrhelme aus Kunststoff, Stahl und Leder mit Messing (vor 1950)

Feuerwehrmagazin an der Heimiswilstrasse

1968 wurde die ehemalige Lehrhalle an der Heimiswilstrasse für Fr. 341 065.– in ein Wehrdienstmagazin umgebaut und am 14. März 1969 offiziell der Feuerwehr übergeben. 1977 erfolgte eine Erweiterung des Magazins für Fr. 162 500.–. Nachdem 1984 das Magazin II in der Unterstadt abgerissen worden war, kaufte die Stadt die Halle der ehemaligen Schlosserei Kalbermatten an der Heimiswilstrasse. Die Konzentration aller Gerätschaften war hiermit abgeschlossen und hat sich bis heute bewährt.



Feuerwehrmagazin 2000 (Foto: FWA)

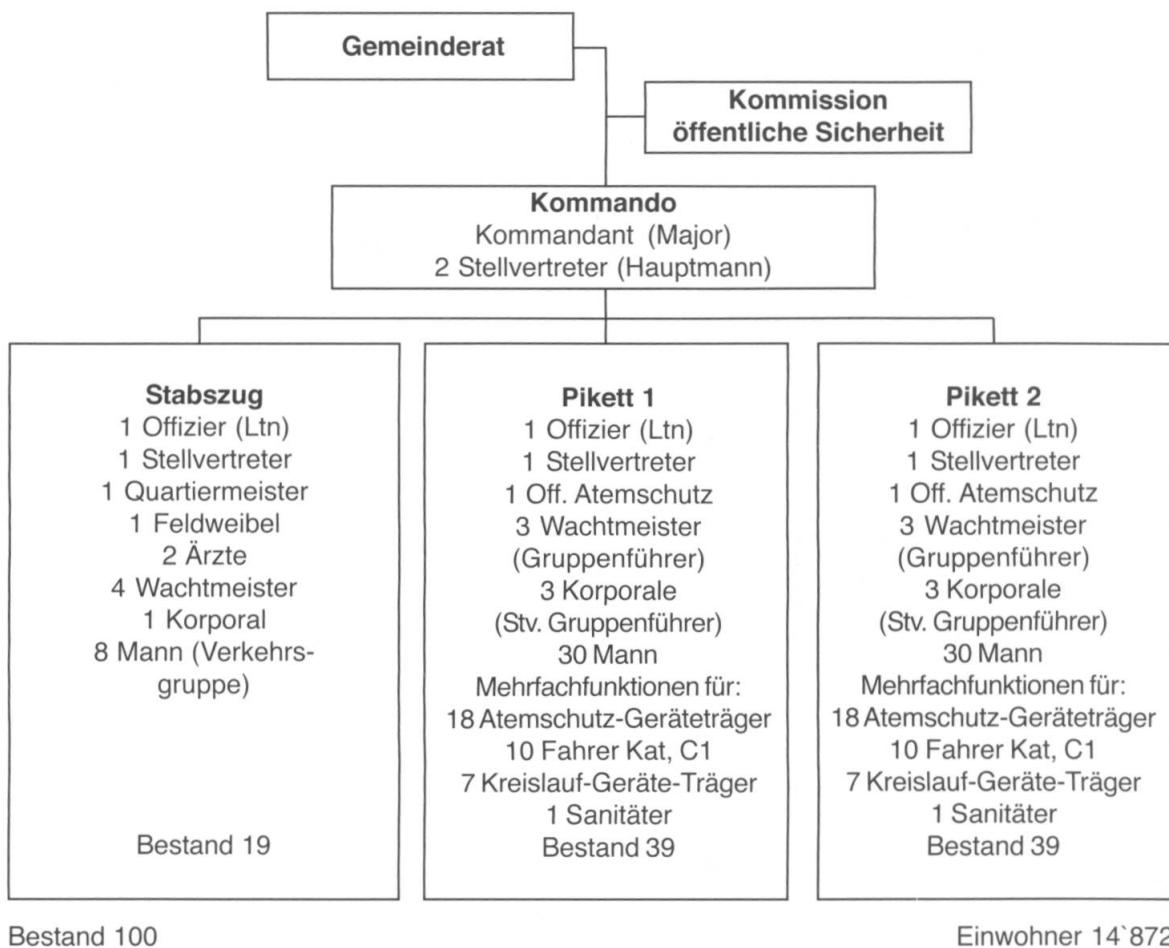
Feuerwehr heute

Die letzten zehn Jahre waren sehr reformfreudig. Durch die Armeereformen 95 und XXI wurde dem Zivilschutz die Aufgabe zugeteilt, die Wehrdienste bei Gross- und Langzeitereignissen zu unterstützen. So konnte der Bestand der Wehrdienste Burgdorf im Jahre 2001 von ca. 150 auf 100 Personen reduziert werden. Im gleichen Jahre wurden sie zudem vom Regierungsrat zum Strassenrettungs-Stützpunkt ernannt. Da der Name Wehrdienste schweizweit nur im Kanton Bern gebräuchlich war, wird seit 2003 wieder der alte Name Feuerwehr benutzt. Ab Ende der 90er Jahre wurde es allgemein immer schwieriger, Leute für den aktiven Feuerwehrdienst zu rekrutieren. Die heutige Gesellschaft und speziell die Arbeitswelt hat sich grundlegend verändert. Zeit ist Geld und ein Wehrdienst-Einsatz während der Arbeitszeit muss kompensiert werden. Die Einsätze haben tendenziell zugenommen und das Einsatzspektrum wurde breiter. Insbesondere gibt es mehr Bagatelfälle, und die Bekämpfung von Elementarereignissen hat zugenommen.



Feuerwehrkorps 2004 (Foto: FWA)

Stützpunkt-Feuerwehr der Stadt Burgdorf 2005



Feuerwehr-Einsätze 1900 bis 2005

Jahr	Grossbrände	Brände	auswärts	Wasserwehr	Oelwehr	Verkehrsunfälle	Verschiedene	total Einsätze	Verschiedenes	Einwohner
1900-1909	2	15	9	3			2	31	1902-1904 keine Brände	8'404
1910-1919	1	20	5	7				33	1. Weltkrieg	9'367
1920-1929	32	4	4					40	viele Kaminbrände	9'447
1930-1939	4	64	7	11		1	6	93	viele Grossbrände	9'772
1940-1949	2	73	3	7			5	90	tödlicher Unfall	10'000
1950-1959	3	52	7	5	1		1	69		11'563
1960-1969	1	58	2	11	10	8	12	102	tödlicher Unfall; Beginn Oelwehr	13'895
1970-1979	3	106	7	43	57	5	115	336	10 Fehlalarme pro Jahr	16'568
1980-1989	3	158	54	321	42	29	216	823	Wasserwehr-Jahrzehnt! 17 Fehlal.p.J.	15'221
1990-1999	1	189	63	149	75	39	415	931	26 Fehlalarme pro Jahr	15'045
2000-2005	1	135	80	163	60	10	329	778	Zahlen für 6 Jahre ! 37 Fehlal.p.J.	14'872



Tanklöschfahrzeug TLF 1993 (Foto: FWA)

Feuerwehr in der Zukunft

Brächten Gesellschaft und Wirtschaft genügend Idealisten hervor, welche hinter dem heutigen Milizsystem Feuerwehr stünden, hätten die Verantwortlichen der Feuerwehren wohl auch in Zukunft keine Sorgen. Dem ist leider nicht so! Leute freiwillig zur Ausübung von aktivem Feuerwehrdienst zu gewinnen, wird immer schwieriger. Die Fluktuationsrate wird immer grösser und damit leidet die Qualität. Das Aufgabenspektrum wird insbesondere im technischen Bereich zunehmen und die Einsatzgeräte werden immer komplizierter und anforderungsreicher. Es ist damit zu rechnen, dass die Anzahl der Einsätze zunehmen wird und vermehrt Langzeiteinsätze für die Bekämpfung von Elementarereignissen erforderlich werden; der Zivilschutz ist nur ein träges Unterstützungselement und wird die Feuerwehr nur geringfügig entlasten. All dies verlangt von Angehörigen der Milizfeuerwehr für Ausbildung, Training und Einsatz viel Zeit und Engagement. Das heutige System der Entschädigung, welche durch die Gemeinde erfolgt, deckt den Lohnausfall in der Regel nicht und es gibt kein Anrecht auf Erwerbsersatz wie beim Militär oder Zivilschutz.

All diese Aspekte berechtigen zur Frage, wieweit das Milizsystem heute noch zeitgemäß ist.

Der Kanton Bern hat sich zum Ziel gesetzt, die Anzahl Feuerwehren zu halbieren; von heute 400 auf 200 Organisationen. Dadurch werden wohl schlagkräftigere Feuerwehren geschaffen und man benötigt weniger Leute, aber eine Vielzahl der Probleme werden dadurch nicht gelöst.



Dank

Diesen Bericht widme ich meinem verstorbenen Vater, welcher von 1927 bis 1956 in Burgdorf Feuerwehrdienst geleistet hat.

Mein Dank geht zuerst an Trudi Aeschlimann, welche mich bei den Recherchen im Burgerarchiv tatkräftig unterstützt und mir erneut ermöglicht hat, einen Bericht im Burgdorfer Jahrbuch zu veröffentlichen; zusammen mit Rolf Richterich hat sie auch die Redaktion des Artikels besorgt.

Ein ganz spezieller Dank geht an den Feuerwehrkommandanten Daniel Morgenthaler, welcher meiner Arbeit die nötige Unterstützung zukommen liess; die Kapitel «Heute» und «Zukunft» stammen aus seiner Feder.

Weiter danke ich Werner Christinat, ehemaliger Vizekommandant, für die Durchsicht des Manuskriptes.

Ein herzliches «Dankeschön» an alle, die mich in irgendeiner Weise bei der Realisierung des Berichtes unterstützt haben.

Quellen

Burgerarchiv Burgdorf: Urkunden, Berichte und Fotos (BAB).

Stadtarchiv Burgdorf: Verwaltungsberichte und Akten zum Brand von 1865.

Archiv der Feuerwehr Burgdorf: Akten, Reglemente, Fotos (FWA).

Gebäudeversicherung des Kantons Bern.

Chronik von Burgdorf von Johann Rudolf Aeschlimann (Manuskript 1802), Abschnitt «Brände».

Burgdorfer Jahrbücher 1934, 1936, 1937, 1966, 1979.

Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband 1, Die Stadt Burgdorf (1985) von Jürg Schweizer.

Diverse Zeitungsartikel aus Emmentaler Bote und Burgdorfer Tagblatt.

Die Fotos ohne Angaben stammen vom Autor.